

Abendgottesdienst KIRCHE positHIV am 25.März 2001 (Lätare)

Das Leben lieben – Johannes 12,20-26 – Klaus Hägele

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

leidenschaftlich leben können nur Menschen, die das Leben lieben. Etwas anderes kann ich mir schlicht nicht vorstellen. Aber ich kann mir auch nicht vorstellen, dass solche Menschen leidenschaftlich leben können, die nur *ihr* Leben lieben.

Damit bin ich schon gleich bei dem zentralen Satz aus dem eben gehörten Evangelium, diesem so sperrigen, so schwer verdaulichen, an dem man hängen bleiben muss, bis er sich erschließt mit der tiefen Wahrheit, die in ihm ist. "Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben."

Wenn wir genau hinhören, merken wir: wir begegnen hier keiner lebensverachtenden, jenseitsvertröstenden, selbstquälerischen Haltung in diesem Wort Jesu. Ihm geht es darum, dass Leben bewahrt, erhalten wird. Nicht irgendein Leben, etwa in einem ganz abstrakten Sinn, sondern das von einem unverwechselbaren Menschen gelebte unverwechselbare Leben soll bewahrt werden in eine Qualität hinein, die "ewiges Leben" heißt.

Aber wer "wird sein Leben erhalten zum ewigen Leben"? Wer sein Leben auf dieser Welt hasst, nicht, wer es liebt. Wir können diese Gegenüberstellung nur verstehen, wenn wir wissen, dass wir es hier mit einer Ausdrucksweise zu tun haben, die ihren sprachlichen Hintergrund im Hebräischen des Alten Testaments und im Aramäischen der Zeit Jesu hat. Wenn von einem Elternteil gesagt werden soll, es ziehe ein Kind dem anderen vor, dann kann das sprachlich nur so ausgedrückt werden: "Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehasst!" (Rö.9,13).

Im Buch Deuteronomium wird an einer Stelle (21,15) folgende Frage diskutiert: "Wenn ein Mann zwei Frauen hat, eine, die er liebt und eine, die er hasst, und beide haben ihm Söhne geboren..." — welche Folgen hat es für das Erstgeburtsrecht des Älteren, dass nicht er, sondern sein jüngerer Halbbruder der Sohn der Lieblingsfrau ist? Die Antwort ist: keine! Er bleibt der Erstgeborene mit allen Rechten. Aber vor allem wird klar: es geht nicht um Liebe und Hass im üblichen Sinn, sondern um die Vorrangstellung, und wer von zwei darum Konkurrierenden sie einnimmt und wer nicht.

Aber nicht nur in den verwandtschaftlichen Beziehungen gilt diese Frage nach der ersten Priorität, sondern auch in Bezug auf Gott. Manchmal wird Gott dargestellt mit menschlichen Zügen von buhlender Eifersucht um den ersten Platz: "Ich, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, ich ahnde denen, die mich zurücksetzen - wörtlich: hassen - das, was sie mir schuldig bleiben. Aber denen erweise ich Huld, die mich allem vorziehen." (Dt. 5,9f)

Gott und seinem Dienst nichts anderes vorziehen, ihn an die erste Stelle des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens setzen, das war das kirchenreformerische und spirituelle Programm des Benedikt von Nursia, des Vaters des abendländischen Mönchtums. Und man kann gegen die asketische Lebensweise, für die auch er steht, einwenden was man will, aber sicher nicht fehlende Leidenschaft für das Leben. Sie ist vielmehr gerade in dem enthalten, dass er Gott und seinem Dienst nichts vorziehen will.

Auch die Botschaft, die Jesus gelebt und verkündet hat, lautet: Gott und der Verheißung seines Reiches ist nichts vorzuziehen. An einer Stelle im Lukasevangelium (14,26) sagt Jesus sehr provokativ: "Wenn jemand zu mir kommt und nicht hasst Vater und Mutter und Frau und Kinder und Geschwister, ja sogar sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger, meine Jüngerin sein." Hassen meint auch hier an die zweite Stelle setzen. Die erste Stelle in meinem Leben muss reserviert bleiben -nicht für mich selbst, nicht für Menschen, so nahe sie mir auch stehen, sondern für Gott allein.

Aber, so könnten wir fragen, was ist dann mit der Liebe, die doch so im Vordergrund der christlichen Botschaft steht, von der es heißt, Gott selbst sei mit ihr identisch und ohne die Liebe wäre alles, was ein Mensch tun kann, nichts wert. Bleibt nicht die Nächstenliebe auf der Strecke, wenn ich sie ganz auf Gott konzentrieren soll? Und wenn ich mich selbst nicht lieben darf, kann ich dann überhaupt lieben?

Aber es geht eben nicht um lieben oder nicht lieben. Es geht um den ersten Platz in der Liebe und es geht um die Grenze, die wir ziehen an der Stelle, wo mit der Liebe Schluss sein soll. "Wer *sein* Leben liebt, wird es verlieren."

Gemeint ist eine Liebe, die neben dem eigenen Leben nichts und niemand anderen lieben kann und will. Die Liebe zum Leben ist nicht mehr sie selbst, wenn ich sie auf *mein* Leben einschränke. Denn mein eigenes Leben verliert seine Lebendigkeit, wenn ich es von dem Leben um mich herum isoliere. Wer eine Mauer um das eigene Leben herum errichtet, weil er es schützen will vor den Gefahren, die von draußen kommen, der erstickt in seinem Schutzwall. Wer seinen Lebensentwurf für so kostbar hält, dass sie ihn mit einer Schutzschicht überzieht, so wie manche ihre geliebten Sitzmöbel mit einem Schonbezug vor dem Durchsitzen bewahren wollen, die macht daraus eine lächerliche Karikatur. Es ist letztlich nichts anderes als die Weigerung zu leben, denn die Eigenart des Lebens ist es, *weiter* zu gehen, nicht still zu stehen und sich nicht festlegen und fixieren zu lassen. Die Fixierung des Lebens ist der Tod.

"Wer *sein* Leben lieb hat, wird es verlieren." Stillstand, Festklammern am status quo. Nichts Neues mehr in sich einlassen, sich in nichts Neues hinauswagen. Uneingestandene Furcht vor jeder Änderung der Lebensumstände, sie könnte ja zu nichts Gutem führen, nämlich zu nichts Besserem als dem, was ich schon kenne und habe und bin. Lebensverweigerung ist das. Manchmal gut getarnt: Auch mit sechzig immer noch jugendlich gekleidet: "Ich bin nur so alt, wie ich mich fühle!" — Aber die Angst vor dem älter werden ist mit Händen zu greifen.

Die Lebensverweigerer können sich ein anderes Leben als das, das sie bisher geführt haben, nicht mehr vorstellen. Sie wagen keinen Schritt über ihren jetzigen Stand hinaus, weil sie zu sterben fürchten.

"Wer aber sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es bewahren zum ewigen Leben." Nicht wer es gering schätzt, wohl gemerkt, nicht wer es verachtet, nicht wer sich im tiefsten vielleicht sogar das Recht zu leben abspricht. Mein Leben findet seine Bewahrung, ja seine Wahrheit, wenn ich es nicht festhalte, sondern es in Beziehung setze zu anderem Leben, wenn ich es der Lebendigkeit um mich herum aussetze, auch der Lebendigkeit, die mir nicht geheuer ist, die mir Angst macht. Ich bewahre mein Leben, wenn ich es nicht versuche, vor dem Sterben zu schützen. "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht."

Ich werde es nie vergessen: Die ersten Begegnungen mit Aids Ende der achtziger Jahre in meinem Freundeskreis. Wir sprachen über den Umgang mit dem Wissen, sterblich zu sein. "Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir klug werden." — dieses biblische Gebet fing für mich plötzlich zu leuchten an, wahrnehmbar zu werden, lebensbejahend. Bis dahin waren mir solche Sätze aus dem Mund alter Menschen fremd geblieben: Jeden Tag als ein Geschenk aus Gottes Hand nehmen. Dann begriff ich, wie herrlich frei Menschen leben, die so leben.

Aids hat heute ein anderes Gesicht bekommen als damals, Gott sei Dank. Das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit ist damit sicher auch ein Stück weiter in den Hintergrund getreten, vielleicht nicht immer im ursprünglich gemeinten Sinn des "positiv leben". Aber ich kann mir vorstellen, dass es auch Anknüpfungspunkte an frühere Auseinandersetzungen damit gibt, die beim Leben mit Aids unter ganz anderen Fragestellungen hilfreich sein können. Wer sich einmal eingefunden hat im Lebensentwurf eines Frührentners, tut sich sicher nicht leicht damit, sich heute wieder deutlich gesünder und leistungsfähiger zu erleben. Auch das kann schmerzliche Abschiedsprozesse mit sich bringen. Sich einer Neuorientierung aussetzen, alte Geleise verlassen, von Verhaltensmustern Abschied nehmen — ein Stück sterben.

Wovor die Lebensverweigerer Angst haben, das ist in der Tat der Preis für die Lebendigkeit: bei jedem Schritt, den wir vorangehen, stirbt etwas von uns selbst, von unserem Lebens-Status: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein. Intensives, leidenschaftliches Leben setzt die Bereitschaft für das Leiden voraus. Und deshalb kann nur leidenschaftlich leben, wer *das* Leben liebt, das über den eigenen zuletzt entworfenen Lebenshorizont hinausgeht. Wer ja sagt zu den vielen Gestalten, auch den fremden und befremdlichen, in denen das Leben uns begegnet. Wer einen Sinn entwickelt für das Geheimnis, das alles begründet, umfasst, durchdringt und begleitet, das Geheimnis der Schöpfung, der Erlösung und der

Vollendung durch Gott in Jesus Christus. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", sagt Jesus. Ja, ich darf mein eigenes Leben bewahrt wissen in dem größeren Leben, das Christus selber ist, Christus, das Leben der Welt. Dort kommt es zu seiner Wahrheit und es steht nie still, sondern immer bleibt es auf dem Weg, auf dem Weg zum Vater.

So ist es die Christus-Sehnsucht, die Nachfolge Jesu, die ein leidenschaftliches Leben im Sinne des Weizenkornes auszeichnet. "Wir wollten Jesus gerne sehen.", sagen einige Griechen auf dem Weg zum Pesachfest zu seinen Jüngern. Jesus war auf dem Esel reitend nach Jerusalem gekommen, von einer großen Menschenmenge als Messias bejubelt, als Befreier und Retter. Viele Kranke soll er geheilt haben. Ihn wollen sie sehen. Am Glanz Teil haben, der von ihm ausgeht. Aber nur von ferne zusehen, das geht nicht. Jesus nennt ihnen die Bedingung, wie sie an ihm solchen Glanz sehen können. Sie müssen das Kreuz betrachten, das alle vordergründigen Erwartungen und Entwürfe durchkreuzt. Christus, das Leben der Welt, setzt sich dem Tod aus und bringt gerade dadurch dem Leben den Sieg. Er tut das für uns alle. Und so ist gerade die Fasten- und Passionszeit eine gute Zeit für die Bitte "Wir wollten gerne Jesus sehen."

Ich wünsche uns allen solche Sehnsucht. Denn, wie schon gesagt: leidenschaftlich leben können nur Menschen, die das Leben lieben. Etwas anderes kann ich mir schlicht nicht vorstellen. Aber ich kann mir auch nicht vorstellen, dass solche Menschen leidenschaftlich leben können, die nur *ihr* Leben lieben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Sinne und Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.